

GEORG GLASZE

„Der Orient, der beginnt hinter dem Zaun“ – Enklaven des „Westens“ in Saudi-Arabien

1 Einleitung: Migration, kulturelle Praxis und Identität – *expatriates* in Saudi-Arabien

In den letzten Jahren werden europaweit sowohl in Politik und Medien als auch in den Sozialwissenschaften vermehrt Fragen der Kulturbegegnung diskutiert – insbesondere auch im Kontext von Migrationsprozessen (vgl. beispielsweise die Beiträge im Band 6 des Mainzer Kontaktstudium Geographie: NELL 2000, HAMBURGER 2000). Zumindest in der sozialwissenschaftlichen Debatte wurden dabei essentialistische Kulturkonzepte weitgehend überwunden. Kultur wird danach also nicht als eine gleichsam angeborene und unveränderliche Eigenschaft konzeptionalisiert, sondern als ein gesellschaftlich hergestellter, daher transformierbarer, aber gleichzeitig auch wirkmächtiger Komplex von Praktiken und Identitäten. Damit wird es möglich, neue Fragen zu stellen: Inwieweit verändern sich kulturelle Praktiken im neuen gesellschaftlichen Umfeld? Lassen sich Prozesse der „Hybridisierung“ kultureller Praktiken beobachten? Oder werden kulturelle Differenzen betont und damit Grenzen gezogen?

Einen Schwerpunkt des Forschungsinteresses bilden dabei Untersuchungen der Lebenswirklichkeit von Migranten aus islamisch geprägten Ländern sowie ihrer häufig bereits in Europa geborener Kinder (vgl. beispielsweise in diesem Band die Beiträge von BADAWIA, BAUER und STÖBER mit weiteren Literaturhinweisen). Kaum untersucht sind hingegen die kulturellen Praktiken und Identitäten von Migranten, die aus Nordamerika oder Europa stammen und als

so genannte *expatriates* (hoch qualifizierte Arbeitskräfte) sozusagen einen „umgekehrten Weg“ in ein islamisch geprägtes Land gegangen sind. Dieser Aufsatz bietet einige erste Einblicke in die Lebenswirklichkeit vor allem deutscher *expatriates* in Saudi-Arabien. Dabei werde ich im ersten Schritt die soziopolitischen und sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen der internationalen Zuwanderung nach Saudi-Arabien umreißen und die *camps* und *compounds* als spezifische Wohnform für ausländische Arbeitskräfte vorstellen. Im zweiten Schritt arbeite ich dann einige wiederkehrende Elemente der Alltagsorganisation und Identitätskonstruktion von *expatriates* in Saudi-Arabien heraus.

2 Sozio-ökonomische und politische Hintergründe der Zuwanderung nach Saudi-Arabien

Bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts lag die Arabische Halbinsel in der Peripherie der Weltwirtschaft. Nachdem es der Dynastie der Sauds gelungen war, große Teile der Arabischen Halbinsel zu erobern, gründeten sie 1932 den Staat Saudi-Arabien. Die Sauds sind seit dem 18. Jahrhundert eng mit dem Wahhabismus verbunden, einer konservativen Denkschule des Islam. Der saudische König ist gleichzeitig die höchste religiöse Autorität und leitet seinen Machtanspruch unmittelbar von der Tatsache ab, im Einklang mit Koran und Sunna zu herrschen. Seit der Staatsgründung ist Saudi-Arabien eine absolute islamische

Monarchie und die politische Macht konzentriert sich in den Händen der Herrscherfamilie.

Mit der Entdeckung und Ausbeutung von Erdöl ab 1940 setzte eine rapide technische Modernisierung in Saudi-Arabien ein. Das saudische Herrscherhaus als Empfänger der Ölrenten nutzte dieses Einkommen für zwei Ziele: erstens um einen wachsenden Wohlstand der saudischen Bevölkerung sicherzustellen und zweitens um eine moderne Infrastruktur aufzubauen (BARTH und SCHLIEPHAKE 1998). Trotz der fortgeschrittenen technischen Modernisierung bemüht sich das Herrscherhaus bis heute, soziale Normen festzuschreiben, die von einer rigorosen und puritanisch-wahhabitischen Interpretation des Koran und der Sunna abgeleitet werden und versucht auf diese Weise, die religiöse Legitimation der feudalistischen Machtstrukturen zu erhalten (FÜRTIG 2005).

Bereits in den 1930er Jahren ließ das saudische Herrscherhaus amerikanische Experten für die Exploration von Erdöl ins Land. Mit dem wachsenden individuellen Wohlstand und dem Bedarf an technischer Expertise setzte dann ab den 1970er Jahren ein Zustrom von ausländischen Arbeitskräften ein. Anfang der 1980er Jahre stellten die annähernd 6 Millionen Ausländer ca. 40 % der Bevölkerung und mehr als zwei Drittel der Arbeitskräfte. Erst seit dem irakischen Überfall auf Kuwait Anfang der 1990er Jahre bemüht sich die saudische Führung um eine „Saudiisierung“ der Wirtschaft und versucht, die Zahl der Ausländer zu reduzieren und die Zahl der arbeitenden Saudis zu erhöhen. Infolgedessen ging die Zahl der Ausländer bis Anfang des 21. Jahrhunderts geringfügig auf ca. 5,3 Millionen zurück, was ungefähr einem Viertel der Bevölkerung und der Hälfte aller Arbeitskräfte entspricht. Dabei wird der Bedarf an ungelerten Arbeitskräften und Haushaltshilfen

Abb. 1: Camp Dahrhan in Saudi-Arabien 1938



weitgehend von Zuwanderern aus Südostasien gedeckt – eine Gruppe von fast 3 Millionen Menschen zu Beginn der 1980er Jahre und ca. 2,8 Millionen zur Jahrtausendwende. Die zweitgrößte Gruppe von Zuwanderern stammt aus arabischen Ländern (insbesondere Ägypten, Syrien, Libanon, Jordanien und Palästina) – ca. 2,7 Millionen Menschen zu Beginn der 1980er und etwa 2,5 Millionen zur Jahrtausendwende. Sie sind überwiegend als Facharbeiter und Techniker beschäftigt. Darüber hinaus arbeiten mehrere 10.000 Experten aus Europa und Nordamerika in Saudi-Arabien – insbesondere aus den USA, Deutschland, Großbritannien und Frankreich, wobei die Gesamtzahl seit den 1980er Jahren von fast 150.000 auf unter 100.000 gesunken ist (MEYER 1991; BARTH und SCHLIEPHAKE 1998; COURBAGE 2001). Im Gegensatz zu fast allen Migranten aus Südostasien und vielen Zuwanderern aus arabischen Nachbarländern leben viele der *expatriates* aus Europa und Nordamerika gemeinsam mit ihren Familien in Saudi-Arabien.

3 Camps und compounds als Wohnorte vieler Migranten in Saudi-Arabien

Bereits in den 1930er Jahren hatte die *Arab American Oil Company* erste einfache *camps* für die amerikanischen Arbeitskräfte errichtet - wie beispielsweise das *camp* Dahrhan (vgl. Abb. 1; BOURGEY 1987: 18-19; BARTH und SCHLIEPHAKE 1998: 179).

Die saudische Führung förderte diese Entwicklung, indem sie ausländischen Unternehmen mit

mehr als 50 Beschäftigten vorschrieb, Wohnraum zur Verfügung zu stellen. Explizites Ziel war dabei auch, kulturelle Einflüsse im wahrsten Sinne des Worte zu begrenzen (BOMBACCI 1998). Es lassen sich drei Typen unterscheiden: *Camps* für die ungelerten südasiatischen Arbeitskräfte bieten einfache Unterkünfte in Wohncontainern oder vorgefertigten Wohneinheiten. Über etwas komfortablere Wohnbedingungen und einige gemeinschaftliche Dienstleistungen verfügen die *camps* für die zumeist arabischen Fachkräfte und Techniker. Die *compounds* für die zumeist europäischen bzw. nordamerikanischen Spezialisten und ihre Familien bieten gut ausgestattete Einfamilienhäuser (Abb. 2), gärtnerisch gestaltete Freiflächen und ein breites Angebot an gemeinschaftlichen Einrichtungen und Diensten (Tennisplätze, Schwimmbäder, Sicherheitsdienst etc.) (TALIB 1984; Abb. 3). Innerstädtische *compounds* sind relativ klein mit ca. 10 bis 70 Wohneinheiten – in der Peripherie von Riyadh gibt es hingegen zehn große *compounds*, die zwischen 100 und 300 Wohneinheiten bieten und über Einrichtungen wie einen Kindergarten, eine Kran-

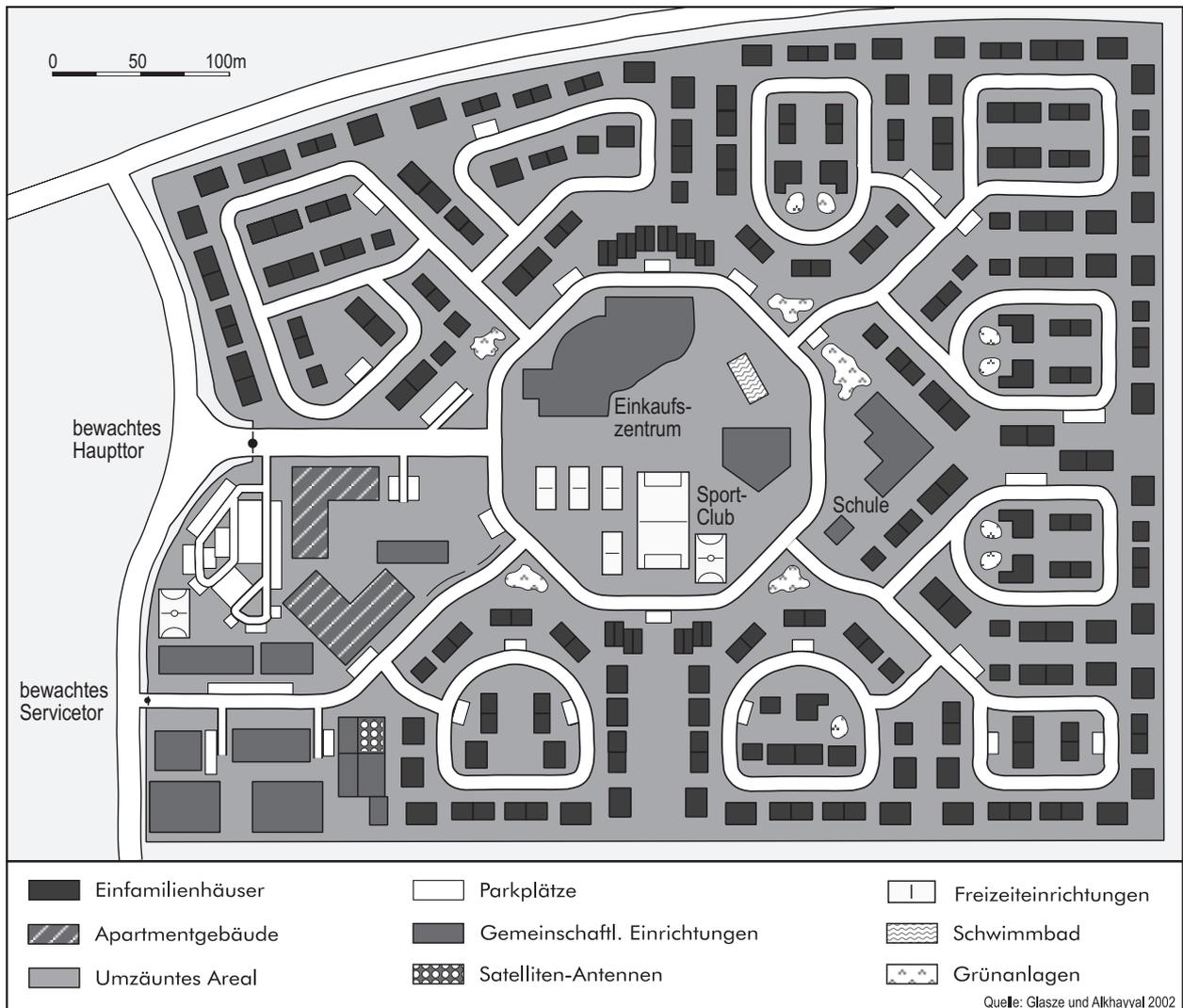
kenstation oder ein eigenes Kabelnetz mit europäischen und amerikanischen Filmen verfügen. Die meisten *compounds* wurden in den 1970er und 1980er Jahren errichtet, als das Land einen Bauboom erlebte. Zur Jahrtausendwende gab es alleine in Riyadh ca. 50 *compounds* mit insgesamt ca. 6.000-8.000 Einwohnern (GLASZE & ALKHAYYAL 2002, Abb. 4).

Abb. 2: Haus im compound „Dywidag Village“



Quelle: privat

Abb. 3: Der compound „The Kingdom“ in Riyadh

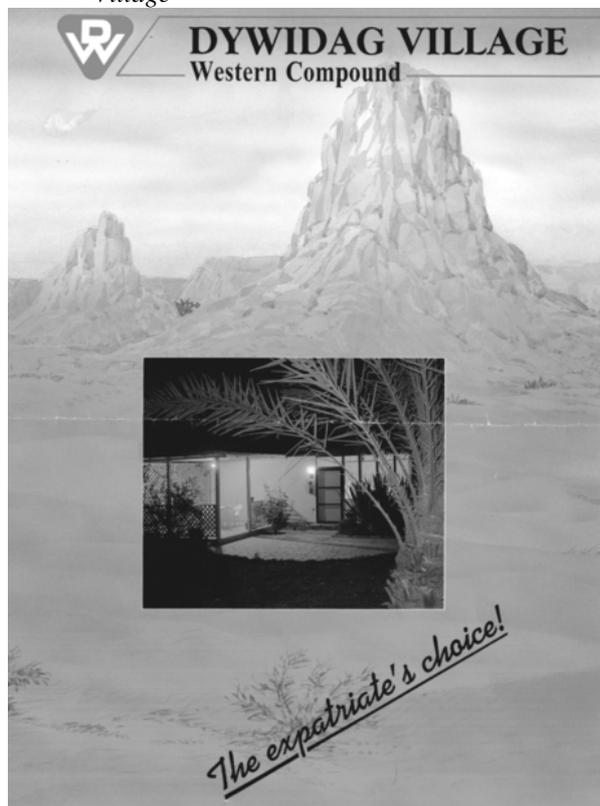


4 Leben und Alltag von *expatriates* in Saudi-Arabien

Die Erforschung der Migration hochqualifizierter Arbeitskräfte konzentrierte sich bislang in hohem Maße auf die internationalen Experten in den Metropolen der Weltwirtschaft (FINDLAY u. a. 1996, HARDILL 1998; FREUND 2000; eine Ausnahme ist die sehr informative Dissertation der Geographin PEIßKER-MEYER 2001 zur Lebenswirklichkeit deutscher und niederländischer „*expat*-Frauen“ in Damaskus). Die Migration zehntausender Experten nach Saudi-Arabien insbesondere während der Boomjahre in den 1970er und 1980er Jahren ist bislang kaum untersucht. Vor dem Hintergrund der Diskussion um Kulturbegegnungen im Zusammenhang mit Migration erscheint es interessant, wie diese Migranten ihren Alltag im neuen Umfeld organisieren und wie sie ihre Identitäten konstruieren.

Im Rahmen eines vom „Kompetenzzentrum Orient-Okzident Mainz“ (KOOM) geförderten kleinen Forschungsprojekts wurden im Sommer 2004 vier narrativ-biographische Interviews geführt: zwei mit Männern, die als Experten und Berater mit ihren Familien in Saudi-Arabien gelebt haben, sowie mit zwei Frauen, die ihren Mann begleitet hatten. Alle Familien waren in den 1980er Jahren mehrere Jahre in Saudi-Arabien. Weitere Informationen boten meh-

Abb. 4: Werbebroschüre für den compound „Dywidag Village“



Quelle: Dywidag Saudi-Arabia

re Interviews mit libanesischen Familien, die ebenfalls in den 1980er Jahren als ausländische Fachkräfte nach Saudi-Arabien gewandert waren.

In narrativ-biographischen Interviews wird nicht ein Leitfaden „abgefragt“. Ziel ist vielmehr, dass die Interviewpartner nach einer einleitenden Erzählauforderung das Gespräch möglichst weitgehend selbst gestalten. Von Interesse ist es gerade, *welche* erlebten Ereignisse *wie* erzählt werden – und was nicht oder nur kurz erzählt wird (zum Konzept narrativ-biographischer Interviews vgl. FISCHER-ROSENTHAL und ROSENTHAL 1997; MEUTER 2004).

Konzentration der Beziehungen innerhalb des „ethnischen Netzwerkes“ der *expatriates* aus „dem Westen“

Die Lebenszeit in Saudi-Arabien schildern die interviewten (ehemaligen) *expatriates* in warmen Tönen. Das eigene Leben wird dabei als eingebettet in die *expat-community* beschrieben – einzig der Grad der Integration in diese Gemeinschaft unterscheidet sich individuell:

„Zusammen mit anderen Familien, gemeinsam. Ausflug da und dort hin, gemeinsam einkaufen. Man geht gemeinsam in ein Restaurant, (...) . Das hat sehr viel und sehr intensiv stattgefunden. Und das war eigentlich das Schöne (...). Dieser Zusammenhalt von Leuten, die sich vorher nicht kannten. Feste, zum Beispiel, (...) Man hat also nicht wie bei uns alles hingerichtet. (...) Nein, man hat sich also nachmittags um fünf getroffen, dann hat einer dies und jenes mitgebracht. (...) Und dann hat man das gekocht, vielleicht bis um zehn Uhr, (...) das waren so die Feste (...), wo wir also gemeinschaftlich irgend etwas auf die Reihe gebracht haben. Auch in der Wüste draußen irgendwie mal gegrillt, in dem heißen Sand, wenn man also Feuer machte, dass man da gegart hat und so. Also die Dinge sind in Erinnerung geblieben – Gemeinschaftliches.“

Vielfach heben die Interviewpartner die „Offenheit“, „Buntheit“ und „Internationalität“ der Gemeinschaft hervor und berichten von Festen und Gebräuchen schwedischer, holländischer, französischer oder britischer Kollegen: spezifischen Gerichten, Weihnachtsbräuchen, Liedern etc. Von privaten Kontakten mit Saudis erzählen hingegen nur einzelne Interviewpartner und auch dann handelt es sich um sehr sporadische Zusammentreffen. Nur wenige der interviewten deutschen *expatriates* haben sich bemüht, etwas Arabisch zu lernen, zeigten sich dann aber auch enttäuscht von fehlendem Interesse und fehlenden Kontaktmöglichkeiten „der Saudis“:

„Auch wenn das eigene Interesse da wäre, aber die wollen das nicht, dass die Frauen Kontakt zu europäischen oder westlichen Frauen haben. Das war sehr schade, weil man ja auch so wenig weiß von denen dann. Man lebt dort fünf Jahre und man bekommt eigentlich nicht mit, wie es da wirklich abläuft.“

Die Interviewpartner sahen sich als Teil einer *expat-community* gemeinsam mit den anderen überwiegend nordamerikanischen und europäischen Migranten. Die sozialen Beziehungen vor Ort konzentrierten sich in hohem Maße auf diese *community*. Innerhalb der *expat-community* werden nationale kulturelle Praktiken zwar betont – allerdings nur als spielerisch-folklorische Inszenierung (wie „deutsche Weihnachtsbräuche“ und die „schwedische Mitsommernacht“). Dementsprechend ist die Grundunterscheidung in den Erzählungen das „wir“ der *expat-community* von einem „denen“ der saudischen Gesellschaft.

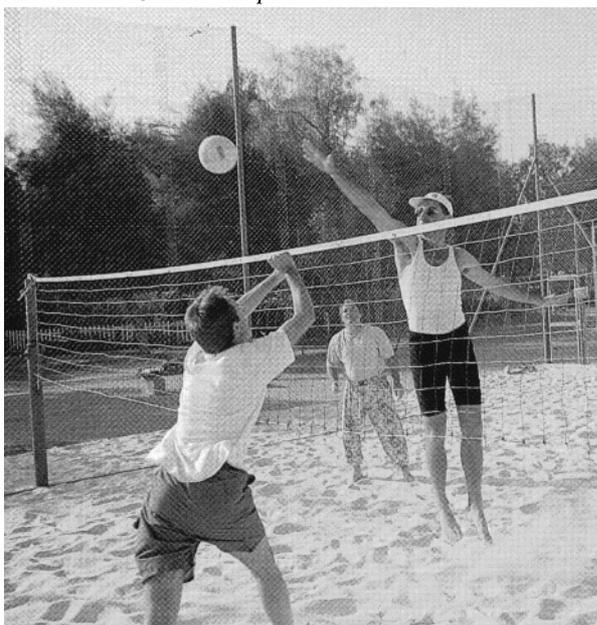
Compounds als Knotenpunkte und Basis der *expat-community*

Einen wichtigen Platz in den Erzählungen der Interviewpartner nimmt die Schilderung von Ausflügen in die Wüste ein:

„Die einzigen Aktivitäten, die wir so hatten und die wir auch wirklich sehr gerne gemacht haben, das war am Wochenende in die Wüste fahren, was also fantastisch ist. Schwärmen wir heute noch von, (...) Und, ja in die Wüste fahren, mit Leuten, möglichst vielen Leuten, im kleine Konvoi und dann übernachten mit Lagerfeuer und Grillen und reden und das war wunderbar.“

Die Ausflüge waren eine Möglichkeit, um den sozialen Regeln in der saudischen Öffentlichkeit zu entgehen. Ein anderer und viel gewählter Weg war der Umzug in einen *compound*. So schildert ein Interviewpartner: „...hier mußten wir nicht raus am Donnerstag und Freitag. Alle Einrichtungen waren ja direkt vor der Tür. Das war schon klasse.“ Paradoxerweise verbinden also mehrere Interviewpartner das

Abb. 5: Freizeit im *compound*



Quelle: Dywidag Saudi-Arabia

Leben hinter Gattern und Zäunen mit Offenheit und Freiheit (Abb. 5). Ein Interviewpartner beschreibt den Umzug seiner Familie von einem normalen Stadtviertel in einen *compound* als Befreiung:

„Raus aus dem eigenen kleinen Haus, raus aus diesem Eingesperrtsein. Hinein in einen größeren Raum. Also so ein bisschen aufblühen können. (...) Dann sind wir also am Rande von Riyadh (...) in ein Groß-Compound von rund 200 Häusern, dann mit Restaurant, entsprechender Sporthalle, Schwimmbädern, Tennisplätzen und Einkaufsmöglichkeit, (...) schon ein größeres Einkaufszentrum. Das war alles da integriert.“

Aber auch für die beiden interviewten Familien, die die gesamte Zeit in Saudi-Arabien in „normalen Villen“ außerhalb eines *compound*s gelebt hatten, waren die *compound*s wichtige Knotenpunkte der *expat-community*. Hier gab es die verschiedensten gemeinschaftlichen Freizeitbeschäftigungen, die Arbeitgeber und Botschaften versorgten die *compound*s mit Zeitungen und Videokassetten aus Europa und Nordamerika, hier wurden gemeinschaftlich Feste gefeiert und hier war auch Alkohol verfügbar, der in Kellern der Privathäuser gebrannt wurde. Kurzum: die *expatriates* fanden einen öffentlichen Raum, der es ihnen

Abb.6: Werbung für den *compound* der Firma Dywidag

AN OASIS IN THE DESERT

Considered as one of Riyadh's well-recommended western compounds, the Dywidag Village over the years has lived up to its widely-known reputation - the expatriate's choice.

Understanding the needs of the western expatriate and his family in an eastern environment, we take pride in our community life atmosphere that dispels the feelings of estrangement in a foreign land.

Houses carefully laid out to create a semblance of a suburban neighborhood. Tall, green pine and eucalyptus trees. Large open spaces for children to run and play freely. Transient birds that fly in and out of season. Leisure facilities and household maintenance service that will make for a truly convenient and comfortable family life in a home away from home. A refreshing oasis indeed in the midst of this desert region!

At the Dywidag Village, we do not only provide a housing.

We offer a lifestyle!

Quelle: Dywidag Saudi-Arabia

ermöglichte, den strikten Konvention auf der anderen Seite des Zauns zu entgehen. Die zahlreichen Sportangebote und die vielfältigen Kontaktmöglichkeiten werden vielfach in der Metapher vom „club méd“ ausgedrückt.

Besonders große Bedeutung hatten die *compounds* für die *expat*-Frauen, die in Saudi-Arabien nicht selbst arbeiten konnten, die sich in der saudischen Öffentlichkeit den Kleidungs Vorschriften des Landes anpassen mussten und deren Bewegungsfreiheit infolge der Tatsache, dass sie nicht selbständig Auto fahren durften, deutlich eingeschränkt war. Eine libanesische Christin erzählt beispielsweise: „*als wir im Holzmann-compound gewohnt haben, wurde es mir zu einer Gewohnheit, wieder Auto zu fahren (...) und wir Frauen konnten sogar Bikini tragen*“. Für die *expatriates* waren die *compounds* die materielle und soziale Grundlage für einen Lebensstil, der weitgehend losgelöst von der konkreten Gesellschaft des Gastlandes ist und daher in gewisser Weise „transportierbar“ (PEIßKER-MEYER 2001: 152, Abb. 6).

5 Fazit: Die Konstruktion von „Westlern“ in Saudi-Arabien

Es wäre sicherlich falsch, Alltagsorganisation und Identitätskonstruktion von *expatriates* in Saudi-Arabien und von Migranten in Europa nebeneinander stellen zu wollen. Die *expatriates* gingen als hochqualifizierte und sehr gut bezahlte Kräfte auf begrenzte Zeit in das neue Land. In mehrfacher Hinsicht zeigt ihre Alltagsorganisation eher Parallelen mit dem Leben in den Europäervierteln der Kolonien des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Dennoch ist ein interessantes Ergebnis dieser kleinen Studie, dass die *expatriates* in Saudi-Arabien sich durchweg als Teil einer *expat-community* sahen, ihre sozialen Beziehungen ganz überwiegend auf diese konzentrierten und nicht zuletzt kulturelle Praktiken betonten, die sie als „Westler“ von den Saudis differenzierten.

6 Literatur

BARTH, Hans Karl und Konrad SCHLIEPHAKE: Saudi-Arabien. – Gotha, Stuttgart 1998.
BOMBACCI, Nicolas: Ségrégation, trafic de papiers,

expulsions; Préférence nationale à la saoudienne. – Le Monde diplomatique (1998) 10: 10.

BOURGEY, André: Les villes des émirats du golfe sont-elles encore des villes arabes? – Cahier d'études arabes (1987) 1: 7-26.

COURBAGE, Youssef: L'Arabie saoudite: une démographie en changement. – Monde arabe – Maghreb Machrek (2001) 174: 28-37.

FINDLAY, Allan M. u. a. (1996): Skilled International Migration and the Global City: a Study of Expatriates in Hong Kong. – Transactions Institute of British Geographers 21 (1996): 49-61.

FISCHER-ROSENTHAL, Wolfram und Gabriele ROSENTHAL: Warum Biographieanalyse und wie man sie macht. – Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 17 (1997) 4: 405-427.

FREUND, Bodo: Hochqualifizierte Migranten im Rhein-Main-Gebiet. In: ESCHER, Anton (Hrsg.): Ausländer in Deutschland – Probleme einer transkulturellen Gesellschaft aus geographischer Sicht. – Mainz 2000: 85-98.

FÜRTIG, Henner: Saudi-Arabien: Kapitulation vor dem Terror? – Geographische Rundschau 57 (2005) 11: 48-51.

GLASZE, Georg und Abdallah ALKHAYYAL: Gated Housing Estates in the Arab World: Case Studies in Lebanon and Riyadh (Saudi Arabia). – Environment and Planning B 29 (2002) 3: 321-336.

HAMBURGER, Franz: Migration und Migrationspolitik in Deutschland. In: ESCHER, Anton (Hrsg.): Ausländer in Deutschland. Probleme einer transkulturellen Gesellschaft. – Mainz 2000: 19-25.

HARDILL, Irene: Gender Perspectives on British Expatriate Work. – Geoforum 29 (1998) 3: 257-268.

MEUTER, Norbert: Geschichten erzählen, Geschichten analysieren. Das narrativistische Paradigma in den Kulturwissenschaften. In: JAEGER, Friedrich und Burkhard LIEBSCH (Hrsg.): Handbuch der Kulturwissenschaften. Paradigmen und Disziplinen. – Stuttgart, Weimar 2004: 140-155.

MEYER, Günter: Arbeitsmigration in die Golfregion und die Folgen des irakischen Überfalls auf Kuwait. – Die Erde (1991) 122: 81-96.

NELL, Werner: Multikulturelle oder transkulturelle Gesellschaft? In: ESCHER, Anton (Hrsg.): Ausländer in Deutschland. Probleme einer transkulturellen Gesellschaft. – Mainz 2000: 9-18.

PEIßKER-MEYER, Cosima: Heimat auf Zeit. Europäische Frauen in der Arabischen Welt. (= Kultur und soziale Praxis). – Bielefeld 2002.

TALIB, Kaizer: Shelter in Saudi-Arabia. – London 1984.

Dr. Georg Glasze
Geographisches Institut, Universität Mainz
Becherweg 21, 55099 Mainz
g.glasze@geo.uni-mainz.de